

über die Kirche einzusetzen und die Kirche vor sie zu berufen. Sicherlich, die Wahrheit ist ein Kind des Gottesgeistes, und nichts, auch die Kirche nicht, darf sie kränken. Aber nicht Wahrheit ist letzter Quell und höchstes Maß der Kirche, sondern Liebe, jene Liebe, die von Gott aus erbarmende und erhebende Gnade ist, von der Kirche her aber aufbauendes Christusleben. Die Kirche ist zuerst und zutiefst Leib Christi, corpus Christi mysticum, das ist ihr Wesen, und ihn in der Menschheit aufzubauen, ist Wesen ihrer Aufgabe und ihrer Geschichte. Das hat Acton zu wenig erfahren. Wohl aber wird das heute so lebendige Denken der Kirche gut tun, auch Actons Gedanken ernst zu nehmen und in die katholische Gedankenwelt hineinzubauen.

E. Böminghaus S. J.

Ethik

Die Soziallehre nach Leo XIII. und Pius XI. Unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zwischen Einzelmensch und Gemeinschaft. Von Joh. B. Schuster S. J. 80 (184 S.) Freiburg i. Br. 1935, Herder. M 4.80

Welche Sozialauffassung liegt den Rundschreiben der Päpste Leo XIII. und Pius XI. zu Grunde? In den Diskussionen der Nachkriegszeit, die unter den deutschen Katholiken geführt wurden, sind die sozialen Enzykliken wohl nicht immer genügend beachtet worden. Unglücklich war auch die einseitige Betonung der sogenannten Primatsfrage zwischen Individuum und Gemeinschaft. Sehr wenig wurde der in „Quadragesimo anno“ als Hauptpunkt einer gesunden Sozialphilosophie bezeichnete Grundsatz der helfenden Ergänzung (principium subsidiaritätis) ausgewertet. Endlich hat man bei der Forderung einer Ganzheitsauffassung mehr auf die deutsche idealistische Philosophie als auf die den päpstlichen Rundschreiben zu Grunde liegende scholastische Philosophie gehört und den Gedanken einer zielorientierten und zielgebundenen Lebensauffassung und damit einer teleologischen Gesellschaftslehre mit Unrecht als den modernen Forderungen nicht mehr entsprechend beiseite gelassen. Meine Absicht war, die Sozialphilosophie der päpstlichen Rundschrei-

ben als scholastische Seins-, Wert- und Gesellschaftsphilosophie darzustellen und dabei den Grundsatz der Subsidiarität genau in seinem Sinn zu erläutern, zu beweisen und als Aufbaugesetz der Gemeinschaft darzutun. Ein letzter Abschnitt erörtert die Soziallehre des corpus Christi mysticum, zieht die Nutzanwendung aus den philosophischen Untersuchungen für das Problem von Wirtschaft und Staat und gibt eine zusammenfassende Würdigung der scholastischen Gesellschaftslehre.

J. B. Schuster S. J.

Philosophie

Das Problem der Theodizee im philosophischen Denken des Abendlandes. I. Band. Von Platon bis Thomas von Aquin. Von Dr. Friedrich Billicsich. (Philosophische Abhandlungen im Auftrage der österreichischen Leo-Gesellschaft, hrsg. von Univ.-Prof. Dr. Wenzel Pohl, I. Band.) 80 (264 S.) Innsbruck 1935, Tyrolia. Kart. S 14.—; M 8.40.

Wie vielleicht noch nie lastet auf dem heutigen Menschen die bange Frage: Warum Schuld und Schmerz? Wie läßt sich die Tatsache des ungeheuren Weltleides und der überströmenden Bosheit vereinen mit dem Glauben an die Existenz eines allmächtigen und allgütigen Gottes? — Billicsich zeigt uns, wie die größten Geister aller Zeiten, vom gleichen Problem gequält, ihren ganzen Scharfsinn anspannten, um zu einer Lösung zu kommen. Im vorliegenden Band — ein zweiter soll die Neuzeit behandeln — werden uns die Lösungsversuche der Klassiker aus der Antike bis ins Mittelalter hinein dargelegt, Plato, die Stoa, Plotin, Origenes, Augustin, Scotus Eriugena und Thomas von Aquin, um nur die wichtigsten Namen zu nennen. Der Verfasser, der über ein ganz ungewöhnliches Wissen verfügt, begnügt sich nicht mit einigen oberflächlichen Andeutungen oder fertigen Ergebnissen. Er läßt uns das Ringen miterleben, indem er diese letzteren herauswachsen läßt aus den systematischen Voraussetzungen, zeigt, wie da und dort unter dem Druck der Tatsachen ein Riß ins System kommt oder wenigstens eine stillschweigende Umbiegung sich vollzieht. So wird gerade das Theodizeeproblem zum spekulativen Prüfstein der scheinbar aus einem

Guß sich aufbauenden Weltanschauungen, was besonders bei der Stoa und bei Plotin sichtbar wird. — Ebenso wird einem aus dem Werke klar, wie es in der modernen Zeit bis heute kaum eine Lösung des Theodizeeproblems gibt, die nicht schon ihre Vorläufer gehabt hätte in der Antike, besonders in der Stoa. Auffallend ist, wie das ästhetische Motiv von der Schönheit des Weltalls, das auch seine Schatten haben muß, durch Jahrhunderte hindurch seine Anziehungskraft bewahrt hat. Für die christlichen Denker ist Augustin, der trotz seiner Verbundenheit mit der Antike doch ein Bahnbrecher gerade in dieser ihn zeit lebens umdrängenden Frage wurde, maßgebend geworden. Gewiß, auch ihm ist es nicht gelungen, so wenig wie einem hl. Thomas, eine theoretisch restlos befriedigende Lösung zu geben. Hier muß eben, wie beide richtig gesehen haben, der Glaube an die über unserer kleinen menschlichen Vernunft stehende göttliche Vorsehung einsetzen.

Das Werk von Billicsich ist wohl die gründlichste und erschöpfendste Darstellung der Geschichte des Theodizeeproblems. Solides Quellenstudium, unterstützt von einer ausgedehnten Fachliteratur, spekulative Durchdringung, all das geboten in klarer, fließender Sprache, wobei die Autoren selber in reichem Maß zu Wort kommen, ergeben ein Werk, das einen von der ersten bis zur letzten Seite fesselt. — Sollen noch Wünsche geäußert werden, so sind sie mehr äußerlicher Natur. Die Kapiteleinteilung dürfte mindestens um das vierfache vermehrt werden. Ebenso wird der gänzliche Mangel an Kapitel- und Seitenüberschriften unangenehm empfunden. Endlich würde ein eingehendes Sachregister den Wert des Buches außerordentlich erhöhen und es bei der Reichhaltigkeit des Stoffes zu einer wahren Fundgrube machen.

M. Rast S. J.

Franz Brentano und die Scholastik. Von Dr. H. Windischer. (Philosophie und Grenzwissenschaften VI. Band, 6. Heft.) 8° (64 S.) Innsbruck 1936, Rauch. S. 3.60; M 2.—

Angesichts der lebhaften Beschäftigung mit Brentano und seinem Einfluß auf die Philosophie der letzten Jahrzehnte stellt sich der Verfasser die begrüßenswerte Aufgabe, die Grundlinien und Leitmotive der Weltanschauung

Brentanos kurz und klar herauszuarbeiten und sie sowohl aus ihrer Zeitgebundenheit wie aus der starken wissenschaftlichen Persönlichkeit Brentanos und der damit gegebenen Überwindung der Zeitschwächen zu erklären, vor allem aber auch, das Ganze und das Einzelne der Brentanoschen Lehren kritisch vom Standpunkt der „katholischen Weltanschauung“ zu beurteilen und zu bewerten. Was nach Absicht und Programm zu erwarten war, dem entspricht die Ausführung. In sechs Kapiteln wird das geistige Bild des Denkers in klaren Umrissen und genügender Fülle skizziert: Zeit u. Persönlichkeit, Allgemeine philosophische Wissenschaftslehre, Das Problem der Wahrheit, Wert und Evidenz, Grundprobleme der Metaphysik, Glauben und Wissen. Ein besonderer Vorzug des jugendfrischen, kräftigen Könnens ist das Hineinstellen der einzelnen Sätze und Anschauungen Brentanos in das Ganze der Philosophie vom Altertum bis zur Jetztzeit.

So sehr das Bemühen anzuerkennen ist, sowohl die Aktiva wie die Passiva, Wahrheit und Irrtum, Können und Versagen des bedeutsamen, selbständigen Philosophen anzuerkennen und zu scheiden, so drängt sich doch die Kritik gelegentlich zu stark auf, eine Gefahr, die freilich von vornherein mit der Aufgabe der kleinen Schrift gegeben war. Noch ein zweites Bedenken. Durchaus lobenswert ist es, der Problematik Brentanos, seinem Ringen um Lösung dieser und jener Frage mal wieder das Ganze der griechisch-scholastischen Philosophie gegenüberzustellen und nun überzeugend nachzuweisen, daß die meisten Teilprobleme nur aus der Schau des Ganzen, vor allem der Metaphysik, befriedigend zu lösen sind. Andererseits ist es aber notwendig, in der „katholischen Weltanschauung“ streng und reinlich Philosophie und Theologie, natürliche und übernatürliche Erkenntnis zu trennen. Gerade die augenblicklichen lebhaften Auseinandersetzungen um den „Begriff der christlichen Philosophie“ zeigen diese Notwendigkeit.

B. Jansen S. J.

Anthropologie

Der Mensch, das unbekannte Wesen. Von Alexis Carrel. Übersetzt von W. E. Süskind. 8° (320 Seiten.)